

Ungezeichnete Korrespondenzen aus Gelsenkirchen  
in der „Metallarbeiter-Zeitung. Organ für die Interessen der Metallarbeiter“, Stuttgart

Von Jan-Christoph Hauschild („B. Traven – Die unbekanntten Jahre“, Zürich 2012, S. 135 f. und 160 ff.) dem Geschäftsführer der Geschäftsstelle Gelsenkirchen des Deutschen Metallarbeiter-Verbands, Otto Feige (aka Ret Marut, B. Traven, Hal Croves, Traven Torsvan), zugeschrieben

**[1. Hirsch-Dunckersche Prahlhänse (Replik auf einen Artikel im „Regulator“)]**

Gelsenkirchen. Hirsch-Dunckersche Prahlhänse. In Nr. 44 des Regulators wird den gläubigen Hirschen vorgelogen, durch das ‚unerschrockene‘ (?) Auftreten eines Gewerkvereiners sei bei der Firma Küppersbusch eine Überstundenvergütung erreicht worden, während sich die Kollegen der christlichen und freien Organisationen ‚ängstlich‘ zurückgehalten hätten. Wer die Notiz liest und die näheren Umstände nicht kennt, muß natürlich der Meinung sein, die Freien seien Feiglinge und die Hirsche seien Helden. Wie liegen nun die Dinge? Der Gewerkvereiner S. erklärte, er wolle mal zum Meister gehen und in wegen seiner Ansprache („Es müßten Überstunden gemacht werden!“) zur Rede stellen. Er nahm sich einen unserer Kollegen vor und forderte ihn auf, mit hinein zu gehen. Unser Kollege weigerte sich mitzugehen, nicht aus Angst, sondern weil die übrigen dort beschäftigten Kollegen von dem ganzen Vorgehen nichts wußten. Und so hatte unser Kollege auch nicht das geringste Recht, mitzugehen und Forderungen im Namen der Arbeiter zu stellen. Es war ja auch gar nicht die Absicht des Gewerkvereiners, Forderungen zu stellen. Als er dann herauskam, war ihm eine Vergütung zugestanden worden. Daß er aber zum Meister gesagt hatte, die beiden anders organisierten Kollegen könnte er sofort hereinrufen, damit die Firma sehe, daß er nicht allein der Fordernde sei – o diese Angst -, ist in der Notiz wohlweislich verschwiegen. Kein Kollege hat an dem Verhalten der ‚freien‘ und ‚christlichen‘ Kollegen Ängstlichkeit bemerken können, im Gegenteil, man gab ihnen recht. Nur der Artikelschreiber scheint den Frieden zwischen den Hirschen und Freien nicht leiden zu können. Uns kann es recht sein. Dann packen wir mal aus, aber gründlich. Gelsenkirchen kann von Hirsch-Dunckerscher Taktik der letzten Wochen eine Nummer der Metallarbeiter-Zeitung allein füllen. Übrigens brauchen die Hirsche nicht so zu schreien. Der Erfolg des ‚tapferen Hirsches‘ ist so gut wie Null. Der Artikelschreiber mag nur seine eigenen Kollegen fragen, die sagen ihm ganz etwas anderes. Ein Kollege, der als Vertreter der Hirsche in der letzten Lohnkommission tätig war und über vier Jahren Mitglied des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins gewesen ist, gehört heute dem Deutschen Metallarbeiter-Verband an. Er weiß warum.

*Metallarbeiter-Zeitung, Nr. 47, 24.10.1906, S. 381*  
(nicht digitalisiert)

**[2. Streik der Klempner- und Installateurgehilfen]**

Gelsenkirchen. Die Klempner- und Installateurgehilfen haben hier am 22. Mai sämtlich die Kündigung eingereicht, um ihren Tarif auf Anerkennung zu bringen. Die Verhandlungen über den Tarifentwurf haben sich leider zerschlagen, obgleich von der Gehilfenkommission das weiteste Entgegenkommen gezeigt worden ist und den Meistern viele Zugeständnisse gemacht wurden. Am ersten Verhandlungstag wurden die Beamten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und des christlichen Metallarbeiter-Verbandes zugelassen, um an der Beratung teilzunehmen. An diesem Tage war über die schwierigsten Punkte: Arbeitszeit, Entlohnung und Vergütung der

Überarbeitszeit, eine Einigung zustande gekommen. Die Gehilfen waren so nachgiebig, daß dem Vorschlag der Meisterkommission, die Verhandlungen auf drei Tage zu vertagen, zugestimmt wurde. Am zweiten Verhandlungstag, an dem der Termin wie am ersten auf 5 Uhr nachmittags im Zentral-Hotel festgesetzt worden war, bewiesen die Meister ihre Unhöflichkeit dadurch, daß sie bis 5 ½ Uhr immer noch nicht erschienen waren und die Gehilfenkommission warten ließen. Als die Gehilfen des Wartens müde waren, wollten sie fortgehen und entdeckten dabei, daß sich die Meister unten im Restaurant befanden. Trotz dieser rücksichtslosen Behandlung war die Gehilfenkommission sofort wieder bereit, in die Verhandlungen einzutreten. Im Beratungszimmer angelangt, erklärte der Vorsitzende der Meisterkommission den Gewerkschaftsbeamten, daß am Tage vorher im Beisein ihres Verbandsekretärs (Westdeutscher Verband selbständiger Klempner, Kupferschmiede und Installateure) beschlossen sei, die Gewerkschaftsbeamten von der Teilnahme an den Tarifverhandlungen auszuschließen. Auch hier zeigte sich das Entgegenkommen der Gehilfen. Im Interesse des Tarifvertrags verzichteten sie auf die Mitberatung ihrer Verbandsvertreter. Kaum aber hatten sich diese entfernt, zeigten die Meister unverhüllt ihr wahres Gesicht. Sie erklärten, sie wollten überhaupt keinen Tarif, sie wollten nur eine Arbeitsordnung (sprich: Gefängnisordnung), wie sie von ihnen ausgearbeitet und vorgelegt wurde. Darauf konnten die Gehilfen nicht eingehen, denn sie hatten von der am 25. April abgehaltenen öffentlichen Klempnerversammlung den Auftrag erhalten, einen Tarif mit den Meistern abzuschließen. So mußten die Verhandlungen abgebrochen werden, was wir im Interesse des Gewerbes bedauern. Vier volle Tage ließen die Gehilfen den Meistern Zeit, sich die Sache noch einmal zu überlegen. Dann wurde zum 21. Mai eine öffentliche Versammlung der Klempnergehilfen einberufen, wo in geheimer Abstimmung einstimmig beschlossen wurde, bei allen Meistern, die den Tarif nicht anerkennen, am nächsten Tage die Kündigung einzureichen. So ist also den Gehilfen durch das uns unverständlich erscheinende Vorgehen der Meister der Kampf aufgezwungen worden. Hätten die Meister verhandelt, so wären ihnen die weitestgehenden Zugeständnisse gemacht worden. Mehrere Meister haben bereits den Tarif anerkannt. Die Mehrzahl der Gehilfen, von denen 90 bis 92 Prozent organisiert sind, erhalten volle Unterstützung, so daß sie es lange aushalten können. Wir vermuten ja, daß hinter den Meistern der Arbeitgeber-Verband steht, der die ganze Sache geschoben und dabei verschoben hat. Am Schlusse der Verhandlungen des ersten Tages verpflichteten sich die beiden Parteien auf Ehrenwort, über den Inhalt der Abmachungen nichts zu verbreiten, weder in der Presse noch bei den beteiligten Meistern oder den Gehilfen, sowie in der Zwischenzeit (bis zur nächsten Verhandlung) keine Besprechungen oder Versammlungen abzuhalten. Die Gehilfen haben ihr ehrenwörtlich gegebenes Versprechen gehalten, nicht aber die Meister, wofür uns aus dem Munde der Meister selbst Beweise vorliegen. Am 4. Juni sind die Kollegen in den Ausstand getreten. Es wird ersucht, dafür zu sorgen, daß kein Klempner nach Gelsenkirchen geht, um dort Streikbrecher zu werden.

*Metallarbeiter-Zeitung, Nr. 24, 15.6.1907, S. 190*

*<https://library.fes.de/gewerkschaftszeitschrift/sol/?q=libtitle:%27Deutsche%20Metallarbeiter-Zeitung%27&q=id:1141>*

### **[3. Ein Fall unglaublicher Roheit eines Klempnermeisters]**

Gelsenkirchen. (Ein Fall unglaublicher Roheit eines Klempnermeisters.) In unserem geliebten Vaterland zählt sich jeder Unternehmer, und wenn er nur einen Mann beschäftigt, zu den sogenannten „besseren“ Leuten. Manchmal leiden die Betroffenen

mit ihrer Nachäffung besserer Umgangsformen allerdings schweren Schiffbruch, denn ihre ureigene rohe Gesinnung können Sie nur unter dem Deckmantel einer widrigen Heuchelei und Kriecherei verbergen, sobald sie vor einem „hohen Herrn“ stehen. Zu solchen mit prahlerischer, oberflächlicher Bildung angefüllten Geistern können wir auch einzelne Klempnermeister zählen, die bei dem Streik der Klempner- und Installateurgehilfen in Gelsenkirchen eine Rolle spielen. Heute haben wir über einen Akt brutaler Roheit zu berichten. Und in der Held dieses brutalen Roheitsaktes ist der höchstehrenwerte Gelsenkirchener Bürger und Klempnermeister, Vorsitzender der Ortsgruppe Gelsenkirchen des Verbandes selbständiger Klempner, der Obermeister Jakob van Rissenbeck, Weidenstraße wohnhaft. Wir wollen ohne Kommentar den Sachverhalt mitteilen, wie uns von Augenzeugen geschildert wurde und der Leser mag sich selbst sein Urteil bilden. Am Samstag den 10. August, abends gegen 7 Uhr, kam der Meister Rissenbeck mit zwei arbeitswilligen Klempnern und einem Lehrling, der einen Materialkarren vor sich her schob, an die Ecke der Bochumer- und Weidenstraße, wo drei streikende Gesellen standen. Einer von ihnen ging, wie es seine selbstverständliche Pflicht erforderte, auf den Arbeitswilligen, der sich in väterlichem Schutze seines Meisters befand, zu und sagte zu ihm: „Na, Kollege, wie geht's?“ Meister Rissenbeck, der seines Mannes nicht sicher zu sein schien, brüllte den Streikenden an, er solle den Mann in Ruhe lassen. Er ist wahrscheinlich der Meinung, daß seine Arbeitswilligen Zuchthäusler seien, die auf der Straße mit niemand sprechen dürften. Als er sehen mußte, wie nun auch sein anderer Gehilfe von einem Streikenden, dem dieser am Morgen versprochen hatte, er wolle jetzt abends die Arbeit niederlegen, angedredet wurde, ging seine meisterliche Geduld zu Ende. Er zog eine Eisenstange vom Wagen und schlug einem der Streikenden, einem verheirateten Gehilfen, mit aller Wucht auf den Kopf. Dieser Kollege hatte aber ebenso rasch seinen Arm vorgehalten, so daß er den Hieb auffing. In dem Augenblick kam der nebenstehende Gehilfe in die Nähe, um seinen Kameraden zu schützen, da erhielt er auch schon einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß das Blut sofort aus einer klaffenden Wunde spritzte. Von Schmerzen gepeinigt, die Hände vor den Kopf gepreßt, rannte der Gehilfe durch die Straßen. Die Unverfrorenheit des Meisters Rissenbeck erreichte ihren Höhepunkt, als er dem Geschlagenen zwei Schutzleute zu Fuß und einen berittenen nachschickte, die den blutenden Gehilfen verhafteten und in Begleitung einer großen Menschenmenge zur Wache schleppten, wo der Bedauernswerte bis Sonntag vormittag um halb zehn Uhr festgehalten wurde. Wir wollen hier den Fehlgriff der Polizei, die auf das Gesuch des Täters ohne weiteres den Mißhandelten und nicht dem Täter selbst verhaftete, auch die Tatsache, daß dem verhafteten Gehilfen erst nachts um 8 Uhr ein Strohsack als Lager gegeben wurde, nicht kritisieren, aber feststellen wollen wir, daß der Meister Rissenbeck die preußischen Behörden sehr genau zu kennen scheint. Zu einem streikenden Gehilfen, den er etwa eine Stunde nach dem Vorfall traf, sagte er nämlich: „Jetzt habe ich es aber einem Streikenden, ohne ein Wort zu sagen, so gegeben, daß gleich das Blut nur so gespritzt ist. Mir passiert ja doch nichts, wenn wir leben ja gar Gott sei Dank noch in Preußen!“ Der Meister Rissenbeck ist ja übrigens als eine „fein“ veranlagte Natur zur Genüge bekannt, davon können sein Lehrling und mehrere Gehilfen ein Liedchen singen. Und diese Sorte Leute entrüstet sich über den Terrorismus streikender Arbeiter!

*Metallarbeiter-Zeitung, 31.8.1907, Nr. 35, S. 281*

*<https://library.fes.de/gewerkschaftszeitschrift/sol/?q=libtitle:%27Deutsche%20Metallarbeiter-Zeitung%27&q=id:1152>*

#### [4. Streikerfolg der Klempner und Installateure]

Gelsenkirchen. Der Streik der Klempner und Installateure wurde nach zwölfwöchiger Dauer am 24. August erfolgreich beendet. Von den in den Streik eingetretenen ca. 70 Kollegen ist nur einer abtrünnig geworden, der für seine Handlungsweise aus pathologischen Gründen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Von dem christlichen Verband und vom Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein war je ein Mitglied am Streik beteiligt. Die Meister glaubten sich ihrer Würde etwas zu vergeben, wenn sie den Gehilfen Verhandlungen angeboten hätten, obwohl von deren Seite mehrmals Anknüpfungsversuche unternommen worden waren. Deshalb benützten die Meister die Gelsenkirchener Zeitung als Sprachrohr, indem sie – man konnte es zwischen den Zeilen lesen – schrieben: „Kommt, wir bewilligen euch alles!“ Auf eine Anfrage des Kollegen Feige übersandten sie eine neue „Arbeitsordnung“, die sogar in einigen Punkten weit über die Forderungen der Gehilfen hinausging. Gleichzeitig teilten sie mit, daß sie zu mündlichen Verhandlungen bereit sein. Die Gehilfen beschlossen, diese angebotenen Vereinbarungen anzuerkennen, weil sie den Forderungen teils vollständig entsprachen, teils sehr nahe kamen. Eine mündliche Verhandlung, bei der vielleicht noch einige Kleinigkeiten hätten herauspringen können, lehnten die Gehilfen ab, weil sie den Vorsitzenden der Ortsgruppe des Meisterverbandes, Herrn Jakob van Rissenbeck, der sich einen schweren Roheitsakt gegenüber den Gehilfen hat zuschulden kommen lassen, als nicht mehr verhandlungsfähig und –würdig ansehen konnten. Allen Mitgliedern dieses Verbandes die Tat ihres Vorsitzenden anzurechnen, wäre unvernünftig und ungerecht gewesen. Die Meister haben tatsächlich den Gehilfen einen Tarifvertrag angeboten, den sie aber, um zu zeigen, daß sie die „Herren im Hause“ wären, „Arbeitsordnung“ nennen. Arbeitsordnungen sind ganz etwas anderes. Wir empfehlen den Herren Meistern das Studium eines nationalökonomischen Werkes, damit ihnen die Begriffsunterschiede zwischen Arbeitsvertrag und Tarifvertrag gründlich klar werden. Wie wenig die Meister „Herren im eigenen Hause“ sind, vielmehr nur als Mitglieder ihres Verbandes alle von Düsseldorf kommenden Beschlüsse und Verordnungen blindlings ausführen müssen, haben ja verschiedenen Meister während des Streiks am eigenen Leibe erfahren können. Für die Gehilfen ist es ja im Grunde genommen gleich, ob das Ding Arbeitsordnung oder Tarifvertrag heißt. Die Hauptsache ist, daß der Inhalt den berechtigten Forderungen entspricht. Und das tut er, wie nachstehendes beweist: Vor dem Streik bewilligten die Meister: 1. Eine von Strafen von 50 Pf. bis drei Mk. um sofortiger Entlassung wimmelnde Arbeitsordnung. 2. Tägliche Arbeitszeit 10 Stunden. 3. An Samstagen 1 Stunde, an den Vorabenden von Ostern, Pfingsten und Weihnachten zwei Stunden früher Feierabend, doch werden nur die gearbeiteten Stunden bezahlt. 4. Für Überstunden 10 Prozent, für Nacharbeit 20 Prozent zu Lage. 5. Der Stundenlohn beträgt für ausgelernte Gehilfen 35 Pf. und steigt in den ersten sieben Jahren je nach Leistung bis zu 50 Pf. Selbständige Gehilfen nicht unter 25 Jahren erhalten 52 Pf. 6. Lohnzahlung alle 14 Tage. Drei Tage Lohn wird für Sicherstellung des Werkzeugs einbehalten, die Haftsumme besteht im vollen 14tägigen Lohne. 8. Für Arbeiten außerhalb des Wohnortes Fahrgeld 4. Klasse oder Fahrgeld für Straßenbahn, sonst nichts. Nach zwölfwöchigem Streik bewilligten die Meister entsprechend den gestellten Forderungen: 1. Tarifliche Vereinbarungen über Arbeitszeit und Entlohnung. (Bisher war die Regelung des Arbeitsverhältnisses der freien Vereinbarung überlassen.) 2. Tägliche Arbeitszeit 9 1/2 Stunden. 3. An Samstagen 1 Stunde, an den Vorabenden von Ostern, Pfingsten und Weihnachten 2 Stunden früher Feierabend, doch wird der Tag voll bezahlt. 4. Für Überstunden 25 Prozent,

für Nacharbeit 50 Prozent Zuschlag. 5. Lohn: Im ersten Jahre nach beendeter Lehrzeit bleibt der Lohn der freien Vereinbarung überlassen. Dann erhalten die Gehilfen 40-55 Pf. Selbständig arbeitende Gehilfen erhalten ohne Rücksicht des Alters 55 bis 59 Pfennig (gefordert war als höchster Lohn 55 Pf. die Stunde; diejenigen, die den Lohn schon erhielten, sollten mit Einführung des Tarifs einen entsprechenden Zuschlag von drei bis fünf Pf. erhalten). 6. Lohnzahlung jede Woche Samstag. 7. Ein Tag bleibt der Lohnrechnung wegen stehen. 8. Bei auswärtigen Arbeiten, wo Übernachten notwendig ist, wird eine Montagezulage von 2,50 Mk. pro Tag gewährt. – Das sind die wesentlichsten Errungenschaften des Streiks. Ohne Streik hätten die Gehilfen nicht nur nichts erreicht, es wäre ihnen auch eine Arbeitsordnung aufgezwungen worden, bei deren Anerkennung ihnen die Schamröte hätte ins Gesicht steigen müssen. Die Gehilfen als gleichberechtigte Faktoren im Gewerbe anzusehen und demgemäß mit ihnen zu verhandeln, dazu haben sich die Meister bis heute noch nicht aufrufen können. Sie glauben halt immer noch – bei ihrer mittelalterlichen Weltanschauung ist es ja nicht anders denkbar –, der Gehilfe sei ein bloßes Arbeitstier und müßte sich bedingungslos allen Anforderungen des Meisters unterwerfen. Die Meister davon zu überzeugen, daß die Gehilfen ein unveräußerliches Recht haben, bei Abschluß eines Arbeitsvertrages mitbestimmend zu wirken, wird den späteren Bewegungen vorbehalten bleiben. Denn den Gang der Kulturentwicklung auch nur einen Tag aufzuhalten, wird den Gelsenkirchener Klempnermeistern ebensowenig gelingen, wie es ihnen gelungen ist, die Gehilfen in diesem Kampfe niederzuzwingen. Der Sieg, den die noch jung organisierten Gehilfen in einem zwölfwöchigen heißen Streite errungen haben, wird für sie ein Ansporn sein, unermüdlich für ihre Gewerkschaft, den Deutschen Metallarbeiter-Verband, tätig zu sein, um zukünftige Bewegungen ebenso erfolgreich durchführen.

*Metallarbeiter-Zeitung, Nr. 36, 7.9.1907, S. 289*

<https://library.fes.de/gewerkschaftszeitschrift/sol/?q=libtitle:%27Deutsche%20Metallarbeiter-Zeitung%27&q=id:1153>

### **[5. Öffentliche Versammlung der Elektromonteuere]**

Gelsenkirchen. Am 23. September wurde hier eine öffentliche Versammlung der Elektromonteuere abgehalten. Kollege Feige hielt die einleitende Rede. Er schilderte die Entwicklung der elektrischen Industrie und deren Zukunft. Dann kam er auf die wirtschaftliche Lage der Elektromonteuere zu sprechen. Aus eigener Erfahrung konnte er mitteilen, wie die Elektriker trotz der Intelligenz, die sie zur Ausübung ihres Berufs besitzen müssen, häufig noch zu Bedingungen arbeiten, für die ein ungelernter Arbeiter nicht zu haben wäre. Redner führte weiter aus, die Kollegen könnten sehr wohl Einfluß auf ihre wirtschaftlichen Verhältnisse gewinnen, wenn sie solidarisch handelten. Um das Solidaritätsgefühl aber zu fördern und zu stärken, sei es unbedingt notwendig, daß die Elektriker eine Vereinigung gründen, in der sie ihre beruflichen Verhältnisse besprechen und zugleich beraten können, welches die besten und sichersten Wege sind, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern. Redner empfiehlt den Anwesenden, eine Branchenabteilung der Elektromonteuere zu gründen und diese dem Deutschen Metallarbeiter-Verband anzugliedern dadurch, daß jeder Elektromonteur dem Verband als Mitglied beitrifft. Durch die Angliederung an den Verband, der der größte und somit auch der machtvollste Arbeiterverband sei, würde es der Branche auch möglich sein, lebensfähig zu werden und vor allen Dingen Einfluß auf die Regelung der Berufsverhältnisse zu gewinnen. Den Deutschen Metallarbeiter-Verband als Rückhalt haben heißt: gegen alle wirtschaftlichen

Schäden in der denkbar besten Weise gesichert zu sein. Die Zusammenfassung aller unserer Berufskollegen zu gemeinschaftlichem Handeln muß unser erstrebenswertestes Ziel sein. Die Diskussionsredner sprachen sich ganz im Sinne des Referenten aus. Sie betonten, daß die Mitgliedschaft im Deutschen Metallarbeiter-Verband die Grundbedingung sei für ein erfolgreiches Arbeiten, um die wirtschaftliche Lage der Elektromonteure zu heben. Gegen zwei Stimmen wurde eine Resolution angenommen, die den Anschluß an den Deutschen Metallarbeiter-Verband und die Gründung einer Branche allen Berufskollegen empfiehlt. Nach Schluß der öffentlichen Versammlung ließen sich von elf anwesenden nichtorganisierten Kollegen neun in den Deutschen Metallarbeiter-Verband aufnehmen. Hierauf wurde zur Gründung der Branche geschritten. Es wurde beschlossen, in nächster Woche die erste Branchenversammlung abzuhalten, in der die Versammlungstermine und das Tagungslokal festgelegt werden sollen.

*Metallarbeiter-Zeitung, Nr. 42, 19.10.1907, S. 338*

<https://library.fes.de/gewerkschaftszeitschrift/sol/?q=libtitle:%27Deutsche%20Metallarbeiter-Zeitung%27&q=id:1159>